

# Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Albm-, Etnis-, Cartonnagen-Arbeiter, Siniierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: G. Schlessl, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 13.

Berlin, Sonnabend den 25. Juli 1885.

1. Jahrg.

## Der Werth der Streiks.

b.— In Nr. 7 finden wir den Ausspruch, daß im Streiken zur Zeit viel gesündigt wird. Und in der That, betrachten wir unsere Tagespresse, so bilden Mittheilungen über ausgebrochene oder drohende Streiks eine stehende Rubrik. So betrübend diese Erscheinung ist, so wünschenswerth ist es, unsere gesellschaftliche Organisation sich dahin entwickeln zu sehen, daß solche Mißstände gänzlich beseitigt werden; unter der Herrschaft des Kapitals werden sie, mehr oder weniger schroff, immer wieder zu Tage treten, dokumentirend, daß unsere sozialen Verhältnisse ungesund sind. Unsere Bourgeoisie überkommt dabei ein zum Mindesten unbehagliches Gefühl, das sich in der „gutgesinnten“ Presse wieder spiegelt. So kann man vielfach die Beobachtung machen, daß die Forderungen der Arbeiter als unerfüllbare, ungerechte und übertriebene dargestellt werden, um das Urtheil des Publikums zu beeinflussen. Da wird den Leuten glauben gemacht, der Unternehmergewinn werde auf ein Niveau herabgedrückt, daß das Kapital sich zur Auswanderung gezwungen sehen kann, im Handelstheil desselben Plattes zeigen dagegen die Jahresabschlüsse, daß 6, 10—20 pCt. Dividende abfallen! In einem Artikel der „Allg. Zeitung“ wird darauf hingewiesen, daß unsere Gesetzgebung die Organisation der Arbeiter erleichtert — zum größten Leidwesen der Unternehmer — so daß sich dieselben immer mehr im Stände fühlen, zur Erreichung ihrer Ziele den Arbeitgebern geschlossenen Widerstand zu leisten. Es dürfte sich kaum ein Arbeiter finden, der das Entgegenkommen des Staates bei Gründung und Erweiterung von Arbeitervereinigungen empfunden hat; den Innungen und sonstigen künstlichen Korporationen werden KonzeSSIONen gemacht, die Arbeiter dagegen stoßen überall auf Hindernisse, fühlen sich in der freien Bewegung gehemmt. Uns scheint, es ist hier nur der allgemeine Wunsch der Unternehmer zum Ausdruck gebracht, daß der Staat zu ihren Gunsten das Vereinigungsrecht der Arbeiter noch mehr beschränken möchte. Es sind zwar auch Streiks von nicht organisierten Arbeitern unternommen worden, diese haben die Unternehmer weniger zu fürchten, da hier die Widerstandskraft fehlt, sie auch meist für die Arbeiter ungünstig verlaufen. Die Berechtigung zu Arbeitseinstellungen ist den Arbeitern nicht abzuspochen. Welche Vortheile sie ihnen bieten, darüber sind die Meinungen jedenfalls getheilt. Es ist Thatfache, die verhältnißmäßig bedeutendsten Opfer haben bei Streiks die Arbeiter zu bringen. Der Fabrikant kann große Summen seines „erarbeiteten“ Vermögens opfern, die Magenfrage wird er trotzdem nicht studieren müssen. Der Arbeiter dagegen, der sich kaum das zum Leben Nothwendigste erarbeitet, hat, wenn er nur wenige Wochen nichts verdient, mit den größten Entbehrungen zu kämpfen, lange muß er darben, bis die geschlagenen Wunden geheilt sind. Und doch tritt Jeder, der seine Klassenlage erkannt hat, freudig ein in den Kampf, um für sich und seine Mitgenossen eine materielle Besserung seiner Erwerbsverhältnisse zu erreichen oder die drohende Gefahr einer Verschlechterung seiner Lage abzuwenden. Schon die Uneigennützigkeit, mit der Einer für den

Anderen eintritt, sollte bei allen ehrlich Denkenden Sympathie für die Arbeiter erwecken.

Für die Organisation ist ein Sieg von größter Bedeutung. Das Vertrauen in dieselbe wird gestärkt, das Gefühl der eigenen Kraft gewinnt neue Nahrung, ein Aufschwung wird nicht ausbleiben, wenn es auch immer wieder Solche geben wird, die den Nutzen aus der Vereinigung ziehen, nach genossenem Vortheil aber derselben gleichgültig den Rücken kehren. Fällt dagegen ein Streik ungünstig aus, so ist die ganze Organisation in Frage gestellt, die unsicheren Elemente werden enttäuscht und kleinmüthig aus derselben ausscheiden, die Agitation wird auf lange Zeit lahmgelegt, und die Streikenden müssen womöglich noch ungünstigere Bedingungen akzeptieren, als ihnen vor dem Streik gestellt wurden. Deshalb ist bei Streiks, besonders bei größeren, die äußerste Vorsicht zu beobachten, alle einwirkenden Faktoren sind in Betracht zu ziehen. Ein anderes Verhältniß ist es, wenn durch beabsichtigte Lohnkürzung, Verlängerung der Arbeitszeit oder sonst unannehmbare Bedingungen eine Arbeitseinstellung provoziert wird.

Welche Mittel haben den Arbeitern zur Verfügung, um ihre Forderungen energisch zu vertreten?

Diese Frage wird bald beantwortet sein. Da ist zunächst die Fach- und Arbeiterpresse. Die erstere tritt äußerst vorsichtig auf, jedes Wort muß genau erwogen werden, es ist ja bekannt, welche Beachtung ihr gezollt wird, ein Verstoß, und das Todesurtheil ist besiegelt. Eigentliche Arbeiterblätter haben wir zwar an einigen Industrie-Centreen, die Ausbreitung wie vor dem Jahre 1878 haben sie aber zur Zeit nicht, in zweiter Linie kommt auch hier in Betracht, daß sie keinen Tag vor einem Verbot sicher sind, die freie Meinungsäußerung dadurch aber wesentlich beschränkt wird. Beim Streik der Schreiner in Stuttgart, ebenso in Königsberg, wurden von denselben Flugblätter herausgegeben, um die Einwohner der betreffenden Städte von den Zuständen innerhalb ihrer Gewerbe, sowie von den Ursachen des Streiks, zu unterrichten. In Königsberg wurde dasselbe verboten, also auch dies Mittel erweist sich als zweifelhaft. Weiter haben dieselben ihre Vereinigungen. Als der Streik in Königsberg ausbrach, wurde der Fachverein der Schreiner aufgelöst, der Vorsitzende verhaftet! Wenn dieselben trotzdem muthig ausgeharrt haben, ohne Leitung, ohne planmäßige Führung, so gebührt ihrer Ausdauer alle Anerkennung.

Betrachten wir, mit welchen Mitteln die Arbeitgeber ausgerüstet sind resp. unterstützt werden, so entrollt sich uns hier ein Bild, geeignet, die Arbeiter, dadurch die öffentliche Meinung beeinflussend. Die sogenannten schwarzen Listen sind auch ein beliebtes Mittel der Fabrikanten, den Arbeiter zu ruiniren, ihm die Möglichkeit zu rauben, anderweit Stellung zu erhalten. Wohl die wirksamste Unterstützung gewährt ihnen die Thätigkeit der Polizeibehörden, die Art und Weise, wie sie gegen die Arbeiter vorgehen. Wer irgendwie Ge-

legenheit hatte, den Gang eines Streiks zu beobachten, wird zugestehen, daß die Maßregeln der Streikenden mit peinlichster Genauigkeit kontrollirt werden. Ihre Versammlungen werden scharf überwacht oder ganz verboten, dadurch wird die Verbindung der Leiter der Streiks mit der Gesamtheit sehr erschwert oder ganz unmöglich gemacht. Sammlungen für die Streikenden sind nach bestehenden Landesgesetzen theilweise auch nicht gestattet, und wenn sofort die Noth ausbricht, dann ist der Kampf schon im Voraus verloren.

Des § 152 der Gewerbeordnung sei hier auch noch Erwähnung gethan. Nach demselben sind Vereinigungen und Verabredungen zur Erzielung besserer Lohnverhältnisse erlaubt. Da wird nun jüngst aus München gemeldet, daß eine dortige Firma 14 ihrer streikenden Arbeiter auf Schadenerlaß verklagt habe, weil sie keine 14tägige Kündigungsfrist eingehalten haben. In erster Instanz sind dieselben auch verurtheilt worden, dieselben haben Rekurs ergriffen; ein weiteres Resultat ist uns zur Zeit nicht bekannt. Gelegt den Fall, dieses Urtheil wird auch in höchster Instanz bestätigt, dann dürfte in vielen Fällen die Durchführung eines Streiks unmöglich sein. Erstens zwingt in den meisten Fällen die augenblickliche Verlegenheit die Arbeitgeber zu KonzeSSIONen, zweitens werden die wenigsten Arbeiter in der Lage sein, eine auferlegte Geldstrafe zahlen zu können. Aus Vorstehendem erhellt zur Genüge, wie schwer es dem Arbeiter gemacht wird, sein Kapital — die Arbeitskraft — nutzbringend zu verwerthen.

Die hauptsächlichsten Steuerobjekte zeigen uns, daß man von der Steuerkraft der Masse die bedeutendsten Einnahmen erzielt; es dürfte somit nicht im Interesse des Staates liegen, dem Arbeiter bei seinem Streben, sich konsumfähig und somit auch steuerfähig zu erhalten, hinderlich zu sein. Denn nicht allein der Steuerausfall in Folge abnehmender Kaufkraft kommt hier in Betracht, auch die Lebenshaltung der Arbeiter in ihrer Gesamtwirkung ist von größter Bedeutung für die staatliche Entwicklung. Wir wollen hier nur die schlesischen und sächsischen Weber erwähnen. Durch die anstrengende, übermäßig lange Arbeit schon vom zartesten Kindesalter an, bei denkbar schlechtestem Ernährungsweise, sind Krankheit und Siechthum die unausbleibliche Folge, und der Hungertypus hält hier reiche Ernte. Wie hier die Kindersterblichkeit am größten ist, so stellen diese Bezirke auch das niedrigste Kontingent bei Militäraushebungen. Das ist natürlich nicht unbeachtet geblieben, aber vorläufig liefert ja die Landbevölkerung noch die größere Zahl der Militärdiensttauglichen — nebenbei bemerkt, die verlässlichsten Elemente.

Die Arbeiter sehen also, daß sie selbst ihre „Anwälte“ sein müssen, wenn sie in dem Prozeß der gesellschaftlichen Weiterentwicklung nicht unterliegen wollen. Obwohl alle Parteien vorgeben, daß Interesse des armen Mannes zu wahren, der denkende Arbeiter läßt sich dadurch nicht betören, er vertraut auf die eigene Kraft. Wir haben gezeigt, daß in gegenwärtiger Zeit der Krisen, Geschäftsstockungen und Ueberproduktion die Streiks in vielen Fällen einen für die Arbeiter ungünsti-

gen Verlauf nehmen, abgesehen von den persönlichen Opfern, das Selbstbewußtsein, das Vertrauen zu sich selbst geschwächt wird. So macht sich unter den Berliner Tischlern bereits eine Strömung geltend für Fachvereinigung, weil sie die Ueberzeugung gewinnen, daß sie mit der Lohnkommission keine Fortschritte machen. Auch den Buchbindern und verwandten Berufsgenossen sei es hierdurch zum wiederholten Male ans Herz gelegt, überall, selbst in kleineren Städten, Vereine zu gründen resp. sich solchen anzuschließen und in irgend einer möglichen Form mit dem Verband in Verbindung zu treten. Umfaßt unsere Organisation erst den größeren Theil aller Berufsgenossen, so werden wir auch im Stande sein, uns bei unseren Arbeitgebern Respekt zu verschaffen, ohne zu dem ungewissen Mittel des Streikens greifen zu müssen.

### Ueber die Lage der Buchbinderei in Petersburg.

In Nr. 11 der „Buchbinderzeitung“ befindet sich in der Korrespondenz aus Stuttgart eine Frage, dahin gehend: Wie sind die Verhältnisse der Buchbinderei in Petersburg, wie wird dort gearbeitet, und wie sind die Lohnverhältnisse?

Ueber die Verhältnisse der Buchbinderei in Petersburg kann ich, da ich nur 4 Monate dort war, zwar wenig, aber für den Fragesteller vielleicht genügend berichten.

Zunächst kommt es darauf an, ob Jemand aus eigenem Antriebe dorthin geht, oder ob der Fabrikant selbst in Deutschland Leute engagirt; dann kommt es ferner darauf an, ob der betr. Arbeiter ein Extraarbeiter, d. h. einzig in seiner Art, oder ob er ein gewöhnlicher Arbeiter ist.

Die wird dort gearbeitet? Kurz und bündig: Im Durchschnitt 11—12 Stunden und noch länger, 1 Stunde Mittag und theilweise eine Viertelstunde Frühstück und eine Viertelstunde Besper, ferner mit denselben Hilfsmaschinen wie bei uns. Es giebt mehrere größere Buchbindereien in Petersburg, welche bis 1000 Arbeiter beschäftigen, wobei jedoch von „Kollegen“ kaum die Rede sein kann, die überwiegende Majorität davon, sind Hilfsarbeiter.

Diese Hilfsarbeiter, vom Prinzipal „Kerl“ genannt, kommen meilenweit aus der Umgebung Petersburgs, sie können also Abends nicht „zu Haus“ gehen, sondern alle 4—6 Wochen, und nehmen dann auch gleichzeitig ihre „Ersparnisse“ mit. Diese Leute wohnen alle in der Fabrik, in manchen Fabriken die Geschlechter getrennt, in manchen beiderlei Geschlechts zusammen; letzteres ist zwar von der Regierung verboten, aber — wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Die Kollegen haben ein „besseres Loos“, sie wohnen außerhalb der Fabrik und bekommen auch etwas mehr Lohn.

Was die Bildungsstufe der Hilfsarbeiter anbetrifft, so sieht es überaus traurig aus mit diesen Geschöpfen, da kann selten mal einer lesen und schreiben, ja, man höre und staune, es giebt Leute, alte graue Leute, welche die Uhr nicht kennen. Es klingt dies so unglücklich, jedoch ist es Thatsache und kann ich heute noch dafür Zeugen stellen. Diese Hilfsarbeiter aber giebt es erst seit den 60er Jahren, seit Aufhebung der Leibeigenschaft, wo die Bauern vogelfrei wurden. Ich will nun hiermit nicht sagen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft ein Unglück sei, wohl aber hätte die Regierung vorerst für Schulen sorgen müssen, deren auch heute noch recht viele dort fehlen. Die Frauen, Eltern, Geschwister u. c. betreiben zu Haus Landwirtschaft, haben ihr Schwein, Kuh, Pflanz im Stall; wenn nun die Erntezeit kommt, dann lassen diese Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in der Fabrik alles liegen und stehen und vertauschen die Arbeit in der Fabrik mit der in der Natur, und wenn ihnen der Fabrikant den Lohn verdoppelt, sie kümmern sich jetzt um das Fridge, ist Alles eingehemmt, dann gehen sie wieder in die „Stadt.“

Daß durch solche Hilfsarbeiter, welche ja für ein Lumpengeld arbeiten, sowie durch die heutige Entwicklung des Maschinenwesens, dem technisch gebildeten Arbeiter eine unermessliche Konkurrenz erwachsen ist, weiß ja wohl Jeder, der schon in einer größeren Stadt gearbeitet hat.

Wie sind die dortigen Lohnverhältnisse?

Der Lohn für einen Extraarbeiter, der z. B. vom Fabrikanten eigenhändig in einer deutschen Stadt engagirt worden, ist ein sehr guter, d. h. wenn der Arbeiter nicht blöde ist. Wer nach Petersburg reisen will, muß, wenn es ihm bloß darum zu thun ist, Geld zu verdienen, ein Extraarbeiter sein, er muß womöglich einen neuen Artikel einführen, und etwas „gerieben“ sein, sonst wird er dort gerieben, wenn er aber nicht recht charakterfest ist, ist er sehr bald ruffähig und verkommt so nach und nach, ohne es selbst zu merken; will hingegen sich Jemand ausbilden, dann bekommt er einen Lohn, bei dem er unmöglich bestehen kann, also bleibe ein schwacher Arbeiter lieber zu Haus. Alle 14 Tage ist Zahltag. Der Lohn variiert im Durchschnitt zwischen 6—12 Rubel bei den Kollegen pro Woche, 40—60 Kopeten bei den Mädchen pro Tag, 12—20 Rubel pro Monat bei den „Kerls“. Rechnet man nun noch die unerhörte Zahl von sogenannten „Feiertagen“, an welchen dort absolut nicht gearbeitet wird, und welche manchmal eine halbe Woche beanspruchen, so ist dies für Petersburger Verhältnisse die reinste Ironie, wenn man von Lohn spricht, was doch im Grunde genommen ein Trinkgeld ist. Die Kollegen nehmen am Zahltag ihren Lohn, um die Schulden für Lebensmittel und Miete zu bezahlen, dann wird gleich wieder angefangen zu boigen; die „Kerls“ und die Mädchen sparen, weil an schwarzes Brod und Thee gewöhnt, in der Regel noch Geld dabei, wollen diese Leute einmal den Etat überschreiten, so holen sie sich aus einer Budike für 5 Kopeten Suppe, welche dann gemeinsam verpeist wird.

Meistentheils wird von der großen Masse auch noch ganz falsch gerechnet, die Leute verstehen in Deutschland unter einem Rubel immer noch 3,50 Mark, was grundfalsch ist, denn Silbergeld bekommt der Arbeiter dort höchstens im Laden des Banquiers zu sehen, es ist immer nur Papiergeld zu verstehen und da hat der Rubel nur 2 Mark, ja sogar, da er dem Cours unterworfen ist, manchmal noch weniger Werth. Die Wohnungen sind dort im Preise um ein Drittel höher als in Berlin, desgleichen die Lebensmittel, sofern man seine Einkäufe nicht im Großen machen kann. Rechnet man nun ganz richtig, dann hat eigentlich der Rubel für einen Deutschen nur 1 M. Werth, ganz einfach, weil in Petersburg der Einkauf eines Werthobjektes von 1 Rubel, der Werth in Berlin bloß 1 Mark beträgt. Ich kann also Jedem, der auf blauen Dunst hin nach Petersburg reist, nur warnen, zureden jedoch Demjenigen, der die Reisekosten, sowie Diäten im Voraus erhält und einen Artikel anfertigt, welcher bis dato in Deutschland fabrizirt worden, die dortigen Fabrikanten aber nicht mehr in der Lage sind, dafür den immer höher geschraubten Zoll entrichten zu können.

Ein charakterfester Mann kann sich dann dort Geld erübrigen. G. B.

P. S. Zu näherer Auskunft durch die Redaktion bin gerne bereit. D. O.

### Zur Geschichte der Buchbinderei und des Bücherwesens.

Die ältesten Nachrichten über die Buchbinderei reichen weit über das christliche Zeitalter hinaus.

Sehr verschiedenartig und mannigfach war im Alterthum das Material, dessen man sich zum Schreiben bediente. Man meißelte in Stein Schriftzüge und grub sie in Erz, oder man fertigte aus Kupfer Täfelchen an, die, eine Aehnlichkeit mit unseren Schreibtafeln aufweisend, am Rücken zusammengebunden und beschrieben wurden, die primitivste Form der Bücher an sich trugen. Ebenso benutzte man auch hölzerne Tafeln, die auf der inneren Seite mit Wachs überzogen wurden, und trug in dieses die Schrift mit einem Griffel ein. Dann gebrauchte man ferner zu gleichem Zwecke Blätter, so besonders die des Palmbaumes und des Schilfes, Baumrinde, Bast, Horn und Esfenbein, und letzteres hat sich in der Form kleiner Schreibtafeln bis in die heutige Zeit im Gebrauch erhalten.

Erst später kamen die Blätter der Papyrusstaude als ägyptisches Papier zum Beschreiben in

Verwendung, die indessen wohl kaum länger als bis in das zwölfte Jahrhundert der Benutzung unterlagen, da sie durch andere Schreibmaterialien immer mehr und mehr verdrängt wurden, wie besonders durch das Pergament und das Baumwollenpapier.

Bei all dieser Vielfältigkeit des Schreibmaterials hat es Bücher in unserem Sinne im Alterthum und in der ersten Hälfte des Mittelalters nicht gegeben, sondern hier war die gebräuchlichste Form der Bervielfältigung schriftstellerischer Produkte, abgesehen von den Buchstafeln, die Rolle, welche liber oder charta genannt wurde. Die Bezeichnung liber für den ersten Schreibstoff ging auf das Buch über, ebenso wie letzteres Wort: Buch, seinen Namen nach dem Buchenholz führt, in welches unsere Vorfahren, die alten Deutschen, ihre charakteristischen Schriftzeichen, die heiligen Runen, einschnitten. Die Form der Handschriften war, wie auch späterhin die der Rolle, deren mehrere in eine charta amporetica oder membrana, bei größeren in eine capsula oder scrinium gehüllt wurden.

Auf diese Rollen schrieb man nun im Mittelalter meist der kürzeren Seite parallel, wodurch dieselben oft eine bedeutende Länge erhielten, wie z. B. eine der vatikanischen Bibliothek angehörende beweist, die bei einem Fuß Breite, zweiunddreißig Fuß in der Länge zählt. Eine andere Rolle aus dem Jahre 1320 zählt 17 Ellen in der Länge und 9 Zoll in der Breite.

In England, wo man mehr als in anderen Ländern an dem Althergebrachten festhält, werden noch jetzt alle königlichen Erlasse auf eine lange Pergamentrolle geschrieben, in Folge dessen denn auch der Archivar master of the rolls heißt.

In den älteren Zeiten des Mittelalters ist also die Rollenform in den handschriftlichen Aufzeichnungen die vorherrschende, und erst später kommt die unseren Büchern ähnliche Form zuerst bei den Buchstafeln und dann bei den zusammengefalteten Pergamenten vor.

Das Pergament, aus Thierhäuten bereitet, wurde ca. 200 Jahre vor Christi Geburt in der kleinasiatischen Stadt Pergamus bedeutend verbessert und verbreitete sich nun rapide immer weiter, verdrängte seit dem 6. Jahrhundert nach Christo auch in Europa meist den Gebrauch anderer Schreibstoffe und erhielt sich, vorzüglich zur Abfassung von Urkunden benutzt, bis in unsere Tage hinein.

Die Güte und Weiße des Pergaments ist je nach der Thierhaut, aus dem dasselbe bereitet wird, eine verschiedene, denn das aus den Häuten todtgeborener Kälber und Lämmer bereitete Pergament ist auf beiden Seiten gleich weiß, während das von lebendgeborenen Thieren auf der Haarseite gewöhnlich gelbe Flecke zeigt.

Dadurch, daß das Pergament auf beiden Seiten beschriebener werden konnte, wie dadurch, daß mehrere Blätter aneinander geheftet wurden, entstand zuerst die Form, die derjenigen der heutigen Bücher am nächsten kommt.

Solche Pergamentbände boten den großen Vortheil des leichteren Aufbewahrens, Nachschlagens und Blätterns, wie außerdem die Entfaltung einer größeren Pracht.

Im 12., 13. und 14. Jahrhundert wurde meist Pergament und Baumwollenpapier benutzt. Das letztere fand schon im 9. Jahrhundert zu päpstlichen Bullen Verwendung, und im 12. Jahrhundert gab es in Spanien und Deutschland schon recht gutes Baumwollenpapier. Das Pergament wurde vorzugsweise, selbst auch noch, als im 14. Jahrhundert das Leinenpapier aufkam, zu Büchern benutzt.

Die einzelnen Pergamentblätter wurden, nachdem sie beschrieben waren, durch die glutinatoser zusammengeheftet, und diese Buchbinder leisteten schon früh Manches in eigenthümlichen Einbänden, indem sie namentlich bei amtlichen Büchern oft überschlagende Ripfel anbrachten, durch welche das Buch verschlossen werden konnte.

Sobald die Geislichen die eigentlichen Pfleger der Wissenschaften und alles dessen, was damit im Zusammenhang stand, wurden, ging auch die Kunst des Bücherbindens auf sie über und fand eine Pflegestätte hinter den Klostermauern, und die

allen glutinatos verschwand immer mehr, da sie nicht mehr genügende Beschäftigung finden konnten. Als später auch die Mönche in Folge des anwachsenden Reichthums der Klöster übermühtig wurden und sich solcher Arbeiten wie die des Buchbindens zu schämen begannen, da waren es besonders die Laienbrüder, die solche Arbeiten besorgten. Das man aber noch im 8. Jahrhundert in den Klöstern sich der Kunst des Buchbindens befleißigte, erseht man aus den für die Einbände der Bücher vorkommenden besonderen Geschenken.

Je mehr dann später die Städte und in ihnen der Bürgerstand und das Gewerbe emporblühten, umso mehr trat dann nach und nach überall die Buchbinderei als bürgerliches Gewerbe auf, und in Stadtbüchern der Universitäten werden die Buchbinder oft genannt, die sich doch sogar eines gewissen Antheils an den Privilegien der mittelalterlichen Mülensie erfreuten.

Da hob sich denn das Buchbinderhandwerk zum Kunstgewerbe, und die Einbände wurden immer künstlerischer und oft gar reich verziert; verwendete man doch sehr gern zum Einbände, namentlich kirchlicher Bücher, Platten aus Elfenbein, Silber und Gold, die sehr kunstvoll geschmückt und mit Email, Perlen und Edelsteinen besetzt waren.

So schön, wie die Bücher durch ihren kostbaren Schmuck von Außen ausfahen, so viel ließen sie in den meisten Fällen im Innern zu wünschen übrig. Viele der alten Bücher zeichnen sich durch eine wunderbare Stärke und Dauerhaftigkeit aus, aber sie erscheinen nach unseren moderneren Ansichten plump.

In vielen Klöstern war es eine Bedingung, daß jeder neu eintretende Mönch dem Kloster ein oder mehrere Bücher zum Geschenk machen mußte. Auf diese Weise vermehrten sich die Bestände der Klosterbibliotheken nicht unerheblich, doch im Allgemeinen hatten dieselben einen geringen Umfang, und Büchersammlungen von 200 Bänden galten schon für groß.

Eigentliche Privatbibliotheken gab es in der ersten Hälfte des Mittelalters überhaupt nicht.

Mit dem geistigen Aufschwunge, der zu Ende des Mittelalters in Deutschland eintrat, vermochten die wenigen Büchervervielfältiger nicht mehr den gesteigerten Anprüchen jener Zeit zu genügen. Lohnschreiber tauchten überall auf und fanden reichliche und lohnende Beschäftigung.

Zugleich aber wurde auch das Material zum Schreiben ein billigeres, als das bisher gebrauchte Pergament; die Brüder Frid und Hans Golbein begannen aus Leinenlumpen Papier zu bereiten (1301), und der Nürnberger Rathsherr Altmann Stromer errichtete gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts (1390) in seiner Vaterstadt die erste Papiermühle auf deutschem Boden.

Diesem Beispiele folgten bald andere Orte. So wurde das Büchermaterial und die Bücher selbst billiger, und weil die letzteren viel begehrter waren, wurde es lohnend, sie in die Welt hinauszuführen und auf Messen und Märkte zum Kauf anzubieten.

Nun wuchs die Büchernachfrage sehr rasch, man sann daher auf Mittel, um sie leichter, schneller und billiger zu vervielfältigen.

Man begann den Text der gebräuchlichsten Bücher in Holzplatten zu schneiden, dadurch wurde der Holzdruck erfunden, und damit die wichtige Erfindung des Buchdrucks vorbereitet. Einen eigentlichen Buchhandel gab es vor Erfindung der Buchdruckerkunst trotz alledem nicht, wenigstens nicht als ausschließlichen Erwerbszweig; mit Büchern wurde nur so nebenbei gehandelt. Der ordentliche Buchhandel begann erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst, und ist die deutsche Nation als die erste zu betrachten, die mit den Erzeugnissen der neuen Kunst Handel trieb. Deutschland hat sich bis heut die erste Stellung auf dem internationalen Büchermarkte erhalten.

Durch den 30jährigen Krieg, der Deutschland an den Rand des Verderbens brachte, verfiel auch die Buchbinderei gänzlich. Da Deutschland in Folge des Krieges total verarmte, so hatte auch Niemand mehr Geld für kostbare und gediegene Büchereinbände übrig.

Dieser Zeit verdanken die Pappbände ihre Ent-

stehung, die sich bis zu dem Anfang unseres Jahrhunderts leider fast allgemein im Gebrauche erhalten haben.

Erst durch die Einführung des Calicots (Cattun) in die Buchbinderei nahm dieselbe wieder einen erhöhten Aufschwung, durch ihn wurde eine vollständige Umwälzung in der Buchbinderei bewirkt, und gerade dieser Zweig war es, welcher dem Buchbindermaschinenwesen einen mächtigen Anstoß zur Verbesserung gab. Der Leinwandband wurde 1825 zuerst von Archibald Brighton eingeführt, aber es dauerte mehrere Jahre, ehe dessen Werth allgemein anerkannt wurde. Durch den Buchbinder Richard Leighton wurde die Chargirung des Calicots erfunden; auch der Schwarzdruck auf Calicotbeden ist so alt wie diese selbst, denn im Jahre 1827 wurde schon ein vielbändiges Sammelwerk in hellblauer Leinwand gebunden und mit schwarzer Buchdruckfarbe bedruckt.

Der Leinwandband ist also eine englische Erfindung und es ist erst wenige Jahre her, daß derselbe die so lange in der Buchbinderei vorherrschenden Pappbände vollständig verdrängt hat.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts trat eine neue Phase in der Buchbinderei ein, sie entwickelte sich aus dem Kleingewerbe zur Fabrikindustrie. Die Maschinenteknik erfand viele Hülfsmaschinen zu unserer Arbeit. Während bis jetzt der Buchbinder alle in sein Fach schlagende Arbeiten machte, theilten sich aus der Buchbinderei verschiedene Geschäftszweige ab, so z. B. die Contobuchfabrikation, die Albumfabrikation, die Mappenarbeit, die Leberwaarenfabrikation und in neuester Zeit auch die Lebergalanteriearbeit.

Von diesem Zeitpunkte datirt der neue Aufschwung der Buchbinderei, und erst in den letzten Jahren nimmt dieselbe wieder den ihr gebührenden Platz unter den Kunstgewerben ein. A. L.

### Vom „Recht auf Arbeit“.

Als Fürst Bismarck in jener denkwürdigen Reichstagsführung das große Wort vom „Recht auf Arbeit“ sprach, ahnte er wohl selbst kaum, welchen Sturm er bei den manchesterlichen Parteigängern und welche Fluth von mehr oder weniger schlechten Vorschlägen zu dessen Verwirklichung er entfesselte. Man hat zwar seitens seiner ergebensten Anhänger versucht, an dem Worte zu drehen und zu deuten, es nach Geschmack zu interpretiren und auf alle Fälle seine Wirkung abzuschwächen, doch das Wort war gesprochen und liefert nun noch heute manchem Berufenen, jedoch noch mehr Unberufenen den Stoff zu gesellschaftsretterischen Abhandlungen. Jeder Denkende ist sich darüber klar, daß das Recht auf Arbeit auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung nicht seiner Verwirklichung entgegengehen kann, weil es eben die Durchführung des sozialistischen Programms zur unbedingten Voraussetzung hat. Unter der Herrschaft der sogenannten „freien Konkurrenz“, bei deren Ausübung es gang und gäbe ist, den abgenutzten Arbeiter auf die Straße zu werfen, und alle Maßnahmen nur diktirt werden von der Rücksicht auf den eigenen Geldbeutel, von einer Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit zu sprechen, dazu gehört in der That eine gewaltige Dosis Optimismus und zugleich eine erstaunliche Naivetät des Urtheils. Die Arbeiter, als die eigentlich bei der ganzen Sache zumeist Interessirten, haben bisher verhältnismäßig wenig über den Punkt geäußert, sie geben sich in dieser Beziehung unzeitigen Illusionen nicht hin, destomehr aber haben Volksbeglucker jeder Art ihren Scharfsinn am „Recht auf Arbeit“ geübt. So liegt uns heute eine Broschüre vor: „Das Recht auf Arbeit und seine Verwirklichung“ von Emil Witte, Professor. Der Verfasser sieht die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit in der Installation von behördlichen Arbeitsämtern resp. Arbeitsnachweisen. Die „wichtigsten Bestimmungen müßten nach Ansicht des Herrn Witte folgende sein:

1. Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für ortsangesehene Arbeiter.
- § 1. In jeder Gemeinde wird ein Gemeinde-Arbeitsamt eingerichtet. Seine Funktionen sind:
- a) Anmeldung von Arbeitssuchern und Arbeitsgebern entgegen zu nehmen und zu vermitteln.

b) Wenn keine genügende Nachfrage nach Arbeitskräften vorhanden ist, eine beschränkte Zahl von Arbeitern (etwa einen Arbeiter auf 1000 Einwohner) auf ihr Verlangen spätestens vom dritten Tage nach der Meldung ab gegen einen niederen, als den ortsüblichen Tagelohn zu beschäftigen.

c) Vorbereitungen zu Nothstands-Arbeiten zu treffen und zu erwägen, ob für die nächste Zeit Mangel an Arbeitsgelegenheit in größerem Umfange bevorstehe.

d) Dem höheren Arbeitsamte (§ 2) periodisch, bei außergewöhnlicher Veranlassung sofort, von dem Stande des Arbeitsmarktes Meldung zu erstatten.

Die Kosten trägt die Gemeinde.

Und nach Art dieses und in den folgenden dem ersten analogen Paragraphen ein Kreis-, Provinzial-, Staats- und schließlich ein Reichs-Arbeitsamt. Also da haben wir es, die Verwirklichung des Rechtes auf Arbeit sieht man in der Einrichtung von Arbeitsvermittlungsbureaus. Der Herr Professor kennt offenbar das praktische Leben nur vom Fenster seiner Studirube aus, sonst würde er sich gehütet haben, etwas derartiges niederzuschreiben. Den Arbeitsmarkt in die Hände staatlicher Behörden zu legen, heißt so viel als einen ungeheuren Theil des ganzen Volkes unter Polizeiaufsicht stellen. Der gesperrte Satz ist auch besonders bezeichnend für die Anschauungen des Herrn Professors, indem er das Recht auf Arbeit verwirklichen will, sorgt er gleichzeitig dafür, daß es illusorisch werde durch niedrige Löhne. Denn jeder Arbeiter wird sich hüten, dieses unter so bewandten Umständen geschaffene „Recht“ zu benutzen, wenn es ihm nur neue Entbehrungen auferlegt, an denen sein Leben ohnedies reich genug ist.

Was in dem Schriftchen weiter empfohlen wird für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für nicht ortsangesehene Arbeiter ist ebenfalls sehr interessant, wir lesen da:

§ 6. In jedem Kreise werden Natural-Berpflegungsstationen eingerichtet. Ihre Funktionen sind:

- a) wie § 1 a.
- b) Wandern den Handwerksburschen und sonstigen Obdachlosen auf einen Tag gegen Arbeit Berpflegung und Nachtquartier zu gewähren.
- c) fällt weg.
- d) Dem Kreis-Arbeitsamte (§ 2) laufend von den eingegangenen Meldungen (a.) Bericht zu erstatten.

Die Kosten trägt der Kreis.

§ 7. In jedem Regierungsbezirke (jeder Provinz wie § 3) wird eine Arbeiter-Kolonie eingerichtet. Ihre Funktionen sind:

- a) wie § 1 a.
- b) Wandern den Handwerksburschen auf einige Monat gegen Arbeit Berpflegung, Unterkunft und einen mäßigen Lohn zu gewähren.
- c) fällt weg.
- d) Dem Reichs-Arbeitsamte (ev. dem Staats-Arbeitsamte, vgl. § 4) laufend von dem Stande des Arbeitsmarktes Meldung zu erstatten.

Die Kosten trägt die Provinz.

§ 8. Es werden einige Strafkolonien für unverbesserliche Landstreicher eingerichtet.

Die Kosten trägt das Reich (ev. der Staat). (Schluß folgt.)

### Correspondenzen.

**Sturt.** Generalversammlung des Buchbinder-Fachvereins vom 18. Juli cr. Dieselbe wurde um 9 Uhr vom Vorsitzenden Herrn K e h l e r eröffnet. Tagesordnung: 1. Kassen und Geschäfts-Bericht. 2. Newwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten etc. Zu Punkt 1 erstattete der Kassirer Herr S m o l n y, in üblicher ausführlicher Weise den Quartals-Bericht, woraus folgendes zu ersehen ist: Die Gesamt-Einnahme betrug an Beiträgen M. 99,05, Einschreibegelder M. 3,40, Bestand M. 70,49. Summa M. 172,94. Die Ausgabe belief sich auf M. 74,54 und vertheilte sich auf Reiseunterstützung, Vertretung beim Kongreß, Verwaltungskosten und sonstige Ausgaben. Der Mitgliederbestand war am 31. December 1884 32, im Laufe des Halbjahres

eingetreten 14, zugereist 8, Summa 54. Davon ausgeschieden sind a) durch Adresse 18, b) abgemeldet 4, c) wegen Resten gestrichen 3. Blieben also am 30. Juni 1885 29 Mitglieder. Auf Antrag der Kassendirektoren wird hierauf dem Kassirer Decharge erteilt. Im Rechenschaftsbericht theilt Legterer noch mit, daß selber unter Arbeitsnachweis von hiesigen Prinzipalen verhältnismäßig weniger benutzt worden sei als auswärtigen. Der Vorsitzende schaltete hierbei noch ein, daß die Mitglieder doch recht gewissenhaft sein mögen in der Annahme von leitenden der Prinzipale offerirten Stellen, da er Fälle zu verzeichnen habe, wo gerade das Gegentheil stattgefunden hat. Zu Punkt 2, Vorstandswahl, stellte Kollege Mey den Antrag, die Wahl nicht statutenmäßig in zwei Wahlgängen, sondern um Konfusion zu vermeiden in fünf Wahlgängen stattfinden zu lassen. Antrag jedoch verworfen. Das Resultat der Wahl war, daß die bisherigen Herren Kessler, Vorsitzender, Smolin, Kassirer, Kitzel, Schriftführer, wiedergewählt wurden. Zum Vizevorsitzenden wurde Herr Gundermann, als Beisitzer die Herren Köhler, Mey und Liebach und als Kassendirektoren die Herren Hauwede und Martini gewählt. (Legtere beiden Herren per Affirmation.) Sämtliche Herren erklärten sich mit der Wahl einverstanden und nahmen dieselbe dankend an. Anschließend an die Verlesung zweier Briefe vom Centralvorstand sprach der Vorsitzende über statistische Angelegenheiten und legte den Anwesenden diesbezügliche Zirkulare zur Ansicht vor. Da zum 3. Punkt, Verschiedenes, sich Niemand zum Worte meldete, ging man zur Erledigung des Fragelastens über. Auf die Frage, „welches ist hier Normalarbeitszeit?“ konstatirt Herr Kessler, daß dieselbe leider zwölfstündig sei; Druckerien und Gärtnereien ausgenommen, wo dieselbe zehnstündig sei. Auch ließ derselbe an die Mitglieder die Mahnung ergehen, in dieser Angelegenheit sich vorläufig reservirt zu halten, da vorherhand hierin nichts zu ändern sei, man müsse eben schweigen und die Feste feiern wie sie fallen. Sollte jedoch die Zeit kommen, wo wir in der Lage seien den Prinzipalen Trost zu bieten, so könnten sich die Mitglieder versichert halten, daß der Vorstand gewiß nach jeder Richtung hin seine Schuldigkeit thun werde. Der Bibliothekar Herr Metz erstattete sodann Bericht über die Bibliothek und deren Kasse. Der vorgelesenen Zeit halber konnten mehrere sachlichen Fragen nicht mehr erledigt werden und wurden deshalb bis zur nächsten Vereinsversammlung verschoben. Schluß 12 Uhr.

**Winden-Bielefeld.** Zu dem am 18. Juli stattgefundenen Generalversammlung stand auf der Tagesordnung: 1. Kassendirekt. 2. Wahl eines Vorsitzenden. 3. Regelung des Arbeitsnachweises. 4. Verschiedenes. 1. Kassendirekt ergab folgendes Resultat: Einnahme vom 1. Januar bis Juli 1884, 09 M. Ausgaben 87,56 M., mithin Kassendefizit 76,53 M. Die Mitgliederzahl beträgt 36. — 2. Da Herr Neuse sein Amt als Vorsitzender niederlegte, wurde Herr Metzrich (Bielefeld, Breitestraße 10, 1.) als Vorsitzender gewählt. — 3. Der Vorsitzende übernahm den Arbeitsnachweis, daselbst werden auch die Reiseunterstützungen gezahlt. — 4. Unter Verschiedenes kam die Sache des Buchbindermeister M. Schmidt (Bielefeld) zur Sprache, welcher seinen Gehilfen zumutete, bei einem Wochenlohn von 12 M. und 11stündiger Arbeitszeit den Hausknecht zu spielen. Da dieselben sich weigerten, so glaubte er, sie würden von ihren Logis Kollegen, welche auch Buchbinder sind, aufgehetzt und stellte die Forderung, sie sollten bis Sonnabend ihr Logis verlassen, im Fall sie kein anderes fänden, könnten sie sich so lange auf der Herberge einquartieren, wenn nicht, erhielten sie am Sonnabend ihre Entlassung. Natürlich konnten unsere Kollegen sich dieses nicht bieten lassen und hörten, da sie ohne Kündigung standen, auf. Am selbigen Sonnabend kam der Buchbindergehilfe Sauerzack aus Neuch zugereist, welcher, da er hörte, weshalb die drei Kollegen ihre Stellen verlassen hatten, versprach dort nicht anzufangen. Wir hielten, da er nicht Verbandsmitglied ist, für ihn eine Sammlung, welche 1,90 M. ergab. Jedoch erfahren wir, daß dieser saubere Patron des Montags schon bei M. Schmidt in Arbeit stand, doch gefiel es ihm da nicht, blieb nur 14 Tage, nahm in einem größeren Geschäft Stellung, in welchem 7 Verbandsmitglieder thätig sind, hatte aber nur eine halbe Stunde Kondition.

§ **Stuttgart.** Daß das Vorgehen des Fachvereins auf Beseitigung der Ueberzettelung zu bringen, resp. eine höhere Entschädigung dafür zu fordern, unter den Kollegen allgemein gebilligt wird, dafür lieferte die letzte Versammlung einen deutlichen Beweis. Schon der starke Besuch derselben zeigt, daß die Mitglieder Interesse gewinnen, wenn über ihr eignes Wohl und Wehe verhandelt wird. Aus

dem Bericht der Arbeitsnachweiskommission — der erste Punkt der Tagesordnung — geht hervor, daß vom 1.—30. Juni 16 zugereiste Kollegen je M. 1,50 an Reiseunterstützung erhielten, während im gleichen Zeitraum 4 Prinzipale Arbeiter verlangten. Sodann wurde eine Erziehung für das privater Verhältnisse wegen aus dem Verbandsvorstand austretende Mitglied Bergmann notwendig; die Wahl fiel auf Herrn Erlm. — Der Vorsitzende legt hierauf klar, wie weit zur Zeit die Agitation für Ueberzettelungsvergütung gediehen ist. Dem Reserat entnehmen wir, daß bisher in Vertikalen Versammlungen abgehalten wurden, deren Resultat ein durchweg günstiges war. Auch die Nichtmitglieder treten im Allgemeinen für die Forderung ein. In der nächsten Versammlung sollen weitere Beschlüsse über die Höhe der Mehrforderung, Art und Termin des Vorgehens gefaßt werden. Der Ausschuss hat sich an Berlin und Leipzig gewandt, die dortigen Kollegen ersuchend, wenn thöulich in gleicher Weise vorzugehen, um so zu verhindern, daß die Buchhändler die Arbeit auswärts gemacht bekommen. Bestimmte Antworten liegen noch nicht vor. Es wird eine Resolution eingebracht, die nach kurzer Färsprache einiger Redner in nachfolgender Fassung angenommen wurde:

„Die Versammlung des Fachvereins vom 11. Juli 1885 brücht ihren Beifall an dem günstigen Resultat der Vertikalen Versammlungen aus und erwartet, daß Diejenigen, die sich durch Unterschrift mit der Stellung einer Forderung bezüglich Verbesserzahlung der Ueberzeittunden einverstanden erklären, auch in jeder Hinsicht bestrbt sein werden, die Forderung zur Anerkennung zu bringen.

Sie beauftragt ferner den Ausschuss, der nächsten Fachvereinsversammlung, zu der sämtliche Kollegen einzuladen sind, Anträge über die Höhe und Form der Forderung, sowie über den Termin des Stellens derselben vorzulegen und endgiltig darüber beschließen zu lassen.

Schließlich erwartet sie von den Leipziger Kollegen, daß dieselben sich solidarisch mit dem Vorgehen der Stuttgarter erklären und dieselben Forderungen stellen werden.“

In der weiteren Debatte einigte man sich schließlich dahin, am Montag den 21. Juli eine öffentliche Buchbinderversammlung abzuhalten, die Verbandsversammlung am vorhergehenden Samstag jedoch nicht ausfallen zu lassen. Zu der öffentlichen Versammlung sind die Prinzipale einzuladen. Hoffen wir, daß unser Vorgehen von günstigem Erfolg ist.

## Rundschau.

Dem Jahresbericht der Großherzoglichen Handelskammer zu Offenbach a. M. für das Jahr 1884 entnehmen wir folgende Einzelheiten. An die Herstellung von Buntpapier werden immer größere Anforderungen gestellt, so daß die Produktion erhöht werden mußte; ein Preisausschlag konnte jedoch nicht erzielt werden. Phantastepapiere litten unter einem erschwerenden Abzug. — Hinsichtlich der Portefeuille-Industrie, welche außer seinen Leder- und Leder-Galanteriewaaren, Reise- und Damentaschen, auch die Albumfabrikation, die Herstellung von Photographierahmen und dergl. umfaßt, läßt sich im Allgemeinen eine Verringerung gegen das Vorjahr nicht konstatiren. Ausschlaggebend ist für die Gestaltung der Absatzverhältnisse die Produktivität in Neubeiten und so erhielten einzelne Firmen in Folge glücklicher Novitäten günstigere Resultate. Der Export war weniger umfangreich als im Vorjahr. Auf dem deutschen Markte fand gute Waare immer ihre Würdigung, allein der Bedarf ist ein zu geringer. Billig und schlecht scheint nun einmal unwiderruflich die Signatur der Zeit wieder werden zu sollen, das geht auch aus dem Umstande hervor, daß Lederimitationen und dergl. mehr Absatz fanden. In dieser Hinsicht äußert sich der Bericht folgendermaßen: Der Umsatz in Fellen und Häuten gestaltete sich schwieriger als sonst; doch stellten sich die Preise besonders für letztere etwas höher. Mit etwas größerer Befriedigung blüht der Lederhandel (besonders Leder für Portefeuillefabrikation) auf das Berichtsjahr zurück. Der Absatz ist etwas gestiegen, wenn auch noch nicht die Preise. Die Nachfrage nach Imitationen und gepresstem, bemalten Leder hat sich gehoben; besonders erzielten einige hübsche Dessins einen lohnenden Absatz.

Im Klimschschen Anzeiger sucht ein junger kräftiger Mann (gelernter Buchbinder), der mehrere Jahre in einer Buchdruckerei alle möglichen Arbeiten mit ausführte, auch als Radfahrer gute Ausdauer besitzt sowie in der Buchbinderbranche leicht verwendbar ist, in einer größeren Druckerei ähnliche Stelle. — Jedenfalls werden die Herren Buchdruckereibesitzer nicht verfehlen auf diese technisch durchgebildete „Kraft“ zu reflektiren.

Am Freitag den 17. d. M. brannte in Berlin das Gebäude, in welchem sich die Albumfabrik von Kälper befand, vollständig nieder.

## Lohnbewegung.

w Auch heute müssen wir wieder über einige Arbeitseinstellungen berichten. Die Maurer in Burg haben die Arbeit niedergelegt, um bei einem Tagelohn von 2,60 M. eine Arbeitszeit von 10 Stunden täglich zu erreichen. Ferner streifen in Kolbermoor bei Rosenheim (bairisches Oberland) die italienischen Arbeiter der Siegelei von Bernwieder. Auch aus Newyork wird ein Streik der Arbeiter in den Hochöfen in Bay-City, Michigan, gemeldet, dem sich auch die Arbeiter der Sägmühlen der benachbarten Stadt Saginaw angeschlossen haben. Auch in Hamburg haben 80 Korbmacher die Arbeit eingestellt.

Der Streik der Maurer zu Rathenow ist nach dreimonatlicher Dauer beigelegt, indem die Meister sich verpflichtet haben, nicht unter 25 Pfg. pro Stunde zu zahlen. Auch die von uns gemeldete Arbeitseinstellung auf der Hohenzollerngrube in Oberschlesien ist beendet. Die Direktion hat von der beabsichtigten Lohnbeschränkung Abstand genommen. Auch auf der benachbarten Steinkohlengrube Heintzgrube war ein Streik ausgebrochen, der aber sehr bald zu Ungunsten der Streikenden verlief, da der größte Theil der Bergleute die Arbeit wieder zu den alten Bedingungen aufgenommen hatte. Der partielle Streik der Bauerschlosser Berlins ist, nachdem der zehnstündige Maximalarbeitstag im Allgemeinen durchgeführt ist, für beendet erklärt worden.

Im Uebrigen ist eine Verringerung in der Lage der von uns mitgetheilten Arbeitseinstellungen nicht erfolgt.

## Briefkasten der Redaktion.

L. Berlin. Als wirklich schätzbares Material (nicht im ironischen Sinne) werden alle Ihre Arbeiten, sofern sie noch nicht verwendet sind, zu gelegener Zeit benutzt. Bitte also keinen Gewaltakt der Redaktion zu vermuthen.

W. T. Stuttgart. Zurückgestellt für nächste Nummer.

H. u. W. Magdeburg. Besten Dank. Beantwortung in nächster Nummer.

[44] [1,50 M.]

## Berlin.

Unterstützungsverein der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen.

Montag, den 27. Juli er.,  
Restaurant Feuerschein, Alte Jakobstr. 75  
Vereinsversammlung.

### Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Erhebung einer Extrasteuer.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes und Fragelasten.

[45] [1,00 M.]

Eine noch neue Gustav Frisch's

## Schräghanten-Schnitt-Maschine,

Fabrikat August Jomn, Reudnitz-Leipzig, Preßraum 560 Millimeter steht wegen Mangel an Verwendung billig zu verkaufen bei

Gustav Stutemann,  
König a. Rhein,  
Seilmachergasse 2.